

## Zuhören, beraten, unterstützen:

Ein Mutmacher und Ratgeber, wie Eltern ihren Kindern bei der Berufswahl helfen können.  
Von CHRISTINA BACHMANN, Artikel im Hamburger Abendblatt vom 20.11.2021

Welcher Beruf soll es sein? Auf den allerletzten Metern der Schulzeit kommt diese Frage fast zu spät. „Der Berufswahlprozess beginnt im Grunde schon im Kindergarten, da wird er nur noch nicht reflektiert“, sagt Sibylle Riese, Berufsberaterin in der Arbeitsagentur Hamm. Bereits in der Kindheit würden sich erste Interessen und Kompetenzen zeigen. Konkret wird es natürlich erst später. „Zwei Jahre vor Schulentlassung sollten Eltern und Jugendliche sich um dieses Thema kümmern“, sagt Riese.

Zwar geht es um den Job des Kindes, doch die Eltern sind durchaus gefragt. „Man ist ohnehin immer Vorbild als Mutter oder Vater“, sagt Riese. „Wie ich über meinen oder andere Berufe am Abendbrottisch spreche, überträgt sich aufs Kind.“ So könne ein Beruf interessant oder auch abschreckend wirken.

Eine Entscheidung ist bei rund 320 Ausbildungsberufen und circa 20.000 Studiengängen in Deutschland häufig gar nicht so einfach. Für Unentschlossene bieten sich Tests an, etwa Check-U für alle Abschlüsse oder das OSA-Portal mit dem Ziel, ein Studienfach zu finden.

Eltern sollten laut Riese in zweierlei Hinsicht Ratgeber sein. Zum einen können sie das Kind dabei unterstützen, sich über Berufe schlauzumachen. Die Bundesagentur für Arbeit etwa bietet auf mehreren Webseiten ausführliche Informationen zu Berufsfeldern, oft mit Videos anschaulich erklärt. Die Seiten Hochschulstart und Hochschulkompass informieren speziell über Studiengänge. Zum anderen kennt kaum jemand die Jugendlichen so gut wie die Eltern: „Wo liegen die Talente des Kindes, wo sind die Fähigkeiten im schulischen und privaten Bereich besonders ausgeprägt und wo geht das Herz auf, woran hat das Kind Freude?“, schildert die Berufsberaterin.

Mütter und Väter seien auch Mutmacher: „Sie bauen bei Rückschlägen auf, wenn es vielleicht eine Absage gegeben oder ein Praktikum nicht so gut geklappt hat.“ Riese wirbt dafür, dass Eltern ihr Kind zu einer Berufsberatung begleiten. Die vermeintliche Freiheit, so ein Gespräch allein schultern zu sollen, empfinden Jugendliche manchmal anders. „Beim Kind kommt eventuell an: Ich muss die Last ganz alleine tragen“, erläutert Riese. Stattdessen übernehmen bei der Berufsfindung Eltern und Jugendliche gemeinsam die Verantwortung, „der oder die Jugendliche idealerweise mindestens zu 51 Prozent“.

Eltern sollten ihren Kindern vor allem zuhören, sagt Orientierungscoach Katja von Glinowiecki. Dazu gehöre es etwa, offene Fragen zu stellen und den Nachwuchs zu motivieren, mit Selbstvertrauen einen eigenen Weg zu finden. Sie plädiert außerdem dafür, gelassen zu bleiben: „Der Weg ist ja nicht zu Ende, auch wenn man noch mal wechselt. Man gewinnt Erfahrung.“

Bei einer Null-Bock-auf-gar-nichts-Haltung könnten Eltern versuchen, Anreize zu geben, indem sie zum Beispiel aufzeigen: „Was bringt es dir, dich jetzt mit deiner Berufswahl zu beschäftigen? Du hast mehr Freiheiten, bist nicht mehr so abhängig von uns...“ Das Eingeständnis, noch gar keinen Plan zu haben, ist kein Drama und kann am Anfang der Überlegungen stehen. „Berufswahl kann auch Freude machen“, meint Riese.

Und wenn Kind und Eltern komplett entgegengesetzte Vorstellungen haben?

„Eltern sollten immer überlegen: Gebe ich einen Rat oder projiziere ich meine eigenen Wünsche?“, empfiehlt von Glinowiecki.

Auch über scheinbar unrealistische Jobwünsche solle man ins Gespräch kommen.

„Unbedingt ernst nehmen“, rät Sibylle Riese. Und dann weiterfragen: „Wie kommst du darauf?“ Dann kann man gemeinsam die konkreten Jobanforderungen recherchieren und prüfen, ob der Beruf zum Kind passt.

Ein kleiner Trost für Jugendliche: Eltern nerven nur, weil sie das Beste für ihr Kind wollen.

„Fragt eure Eltern danach, wie es bei ihnen mit der Berufswahl lief“, empfiehlt Riese.

Dritte mit ins Boot holen kann helfen, wenn Plan A nicht funktioniert.

Auch Außenstehende können bei der Berufswahl weiterhelfen und neue Perspektiven ins Spiel bringen. Das können unter anderem Lehrkräfte, Berufsberater und -beraterinnen des Arbeitsamts oder Freunde sein, die das Kind gut kennen. Ein Blick von außen kann auch helfen, wenn Plan A nicht funktioniert. Denn auch das ist wichtig: sich nicht auf einen ganz bestimmten Job zu fixieren. „Ich versuche immer, Mut zu machen: Du kannst dich auch mit ähnlichen Berufen anfreunden“, berichtet Berufsberaterin Sibylle Riese. Denn die Zufriedenheit im Beruf hänge von vielen Faktoren ab - zum Beispiel den Arbeitszeiten, dem Team, dem Betriebsklima oder dem Anfahrtsweg. Was sich unter Work-Life-Balance zusammenfassen lässt, sei jungen Menschen mitunter sogar wichtiger als der Verdienst.